

Zeitschrift: Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF
Herausgeber: IMPULS und Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz)
Band: 18 (1976)
Heft: 12

Artikel: Tendenziöse Arbeitsnummer!
Autor: Stieger, Martin / Gottesleben, Monika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-153981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Deshalb an alle PULS-leser: arbeitgeber, teilt ihr die einsichten von frau Rubin? Arbeitnehmer, begreift ihr frau Rubin, wenn sie ihre erfahrungen schildert? Welche erfahrungen habt ihr gemacht? Seid ihr einverstanden mit den schlussfolgerungen, die frau Rubin aus ihren erfahrungen zieht? Würdet ihr aus euern erfahrungen andere schlüsse ziehen?

Schreibt eure erfahrungen und meinungen an frau Rubin und mich. Ich habe mich mit frau Rubin zusammengetan. Zusammen haben wir beschlossen, im nächsten frühling ein wochenende zu organisieren zum thema: Meine und deine erfahrungen im arbeitsprozess. Schreibt uns im voraus schon möglichst viele artikel und briefe. Schreibt uns, wie man das wochenende möglichst attraktiv gestalten könnte! Bis dann bin ich euer

Matthias Loretan

TENDENZIÖSE ARBEITSNUMMER !

Zur statistik auf seite 3:

Ich weiss nicht, wie die prozentuale verteilung der körperbehinderten (kb) in den Schweizer kantonen ist. Nehmen wir an, sie sei überall ungefähr gleich. Weiter weiss ich nicht, ob die plätze in sonderschulen für die jeweiligen kantonalen kb reserviert sind oder auch ausserkantonalen kb offen stehen. Nehmen wir einmal an, es treffe das erstere zu. Nach diesen vorabklärungen wäre die statistik folgendermassen zu ergänzen:

die kantone Bern und Zürich zusammen haben etwas über 2 millionen einwohner bei einer gesamtbevölkerung der Schweiz von 6,3 millionen einwohnern. Sie haben also einen bevölkerungsmässigen anteil von zirka 33 %, aber nur 20 % freiplätze in sonderschulen. (Das hat mich privat enttäuscht!) Die Innerschweizer kantone und Glarus haben zusammen zwischen 500'000 und 600'000 einwohner, also weniger als 10 % der gesamtbevölkerung. Ihre plätze in sonderschulen für kb entsprechen fast ganz genau ihrem bevölkerungsmässigen anteil. Ich komme also zu entgegengesetzten ergebnissen als die gruppe der verfasser. Liegt das einmal mehr am vorurteil gegenüber der rückständigen, weil katholischen Innerschweiz oder doch an meiner rechnung? Ich lasse mich gerne belehren.

Zum marxismus im kloster (seiten 8 - 13):

Nehmen wir einmal den fall der SMB (für nichteingeweihte: Missionsgesellschaft Bethlehem, Immensee. - Red.), die natürlich kein kloster ist, aber immerhin. Interessant scheint mir vor allem der fall der SMB-mitglieder, die nicht in Immensee tätig sind. Sie krampfen sich in einer weise ab, die fast nicht zu verantworten ist. Der mehrwert, den sie erwirtschaften, geht ganz selbstverständlich nach Immensee. Jeder leistet gerade nicht soviel, wie es der bedürfnislage der gemeinschaft und des einzelnen entspricht, sondern mehr! Nehmen wir ein gewöhnliches kloster, z.b. im mittelalter. Die klöster haben ja bekanntlich immer mehr land hinzugewonnen, vor allem durch schenkungen, aber auch durch eigene urbarmachung (Zisterzienser). Wenn nun die klöster, beziehungsweise deren insassen, wirklich entsprechend der bedürfnislage der gemeinschaft und des einzelnen gearbeitet hätten, hätte es ja gar keine reichen klöster zu geben brau-

chen. Nun gab es das aber in reichem masse, und nicht nur auf grund von schenkungen, sondern auf grund von arbeit der gotteshausleute. Es wurde und wird in klöstern also durchaus mehrwert produziert, aber dieser floss und fließt meist in die mission oder dient sozialen zwecken.

Zur vergesellschaftung der produktionsmittel

Das ist wirklich ein alter zopf! In den oststaaten haben wir das alles ja schon, nur handelt es sich dabei um einen staatskapitalismus, denn ohne irgendeine form von kapitalismus geht es ja auch da nicht. Dasselbe übrigens in China. Das wird neuestens auch auf "linker seite" zugegeben. Vergleiche die buchangabe im kästchen. Dieses buch zerstört einen mythos: den des aufbaus des sozialismus in China. Ausgehend von der marx'schen methode analysieren die autoren, dass der sieg der kommunistischen partei im jahre 1949 mitnichten den aufbau des sozialismus bedeutete, sondern eine breitere durchsetzung des kapitalismus unter staatlicher regie.

Eine vergesellschaftung der produktionsmittel scheint mir im kleinen durchaus möglich zu sein. Aber: "nach dem bedarf der gesamtgesellschaft wird produziert. Mehrwerte werden verteilt." Wer bestimmt aber den bedarf der gesamtgesellschaft? Das ist doch der springende punkt. Wer verteilt die mehrwerte und wie? Das alles sieht in der theorie sehr schön aus, in der praxis aber ganz anders. Diese sätze implizieren meiner meinung nach einen gigantischen funktionärsapparat, der auf kosten der produzierenden schmarotzt. Was steht dahinter? Die planwirtschaft. Wie funktioniert sie? Siehe oststaaten. — Zweifellos sollte man nicht zu stark in schwarzweiss malen. Aber die fakten sagen doch etwas anderes aus als ein gutgemeinter und naiver marxismus. Und bekanntlich ist das gegenteil von gut — gut gemeint (Gottfried Benn)!

Martin Stieger

```
*****
*
* Buchhinweis:
*
* Charles Reeve, Der Papiertiger. Über die
* Entwicklung des Kapitalismus in China.
* 196 seiten sFr. 12.—
*
* *****
```

Ausschnitt aus meinem alltag

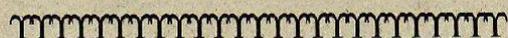
Gestern abend habe ich im bett das juni-PULS-heft nochmals durchgeblättert und den artikel von "Hans und seinem Berufsberater" entdeckt und bin an ihm hängen geblieben. Ich bin mit Hans in vielen dingen einig.

Ich stelle mich kurz vor: Ich bin cerebral-gelähmt und habe nur eine Hand zum arbeiten, und mein kopf will auch nicht so wie ich will.

Mein tagesablauf geht folgendermassen: morgens gehe ich (mit nichtbehinderten) mit dem regionalbus in die invalidenwerkstatt Wettingen. Von 7.30 bis 16.30 bin ich dort. Ich habe dabei immer das gefühl, in zwei welten leben zu müssen. Morgens und abends bei geistig und körperlich gesunden und tagsüber bei geisteschwachen und mongoloiden, denen auch die arbeit angepasst ist, bei der man nichts weiter studieren muss. Diese arbeit müssen auch wir geistig wachen verrichten, und das befriedigt mich nicht, alle tage die gleich langweilige arbeit machen zu müssen.

Ich spiele immer mit dem einen gedanken, dass die gesunden oft nur die gesunden sehen, und darum sage ich, wir leben in zwei welten. Ich möchte euch nur ein beispiel erzählen, damit ihr mich besser verstehen könnt: morgens, wenn ich in den bus steige, dann sehe ich meistens eine kollegin, und dann sprechen wir miteinander. Ja, und weil ich einen sprachfehler habe, schauen mich alle andern an, und das ist mir sehr unangenehm.

Monika Gottesleben



DER BEHINDERTE – EIN AUSSENSEITER?

Das zusammenleben von behinderten und nichtbehinderten in der gesellschaft macht immer noch schwierigkeiten. Viele wertvolle ansätze sind da, um diese konflikte zu beheben. Eine cerebral gelähmte rollstuhlfahrerin berichtet im folgenden beitrag über ihre erfahrungen mit nichtbehinderten und legt einsichten vor, die bedenkenswert sind.

- Red.

Es ist immer noch schwer, als behinderter mensch mit gesunden in kontakt zu kommen. Der gesunde weiss meistens nicht, wie er einem behinderten begegnen soll, da er es selten mit solchen menschen zu tun hat, und dadurch ist sein verhalten oft falsch. Der behinderte reagiert darauf in vielen fällen zurückhaltend und ablehnend, was den kontakt zusätzlich erschwert, oder er meidet sogar die gesellschaft der gesunden. Ich mache es nicht besser und gehe, wenn möglich, vor allem den kindern aus dem weg. Es verunsichert mich immer stark, wenn sie mich mit fast ängstlichen augen anstarren.

Dennoch freue ich mich immer auf das patenkind meiner mutter, das jeden sommer bei uns weilt. Die jetzt 9-jährige Rebekka kennt mich seit ihrem ersten lebensjahr, und es ist für sie längst selbstverständlich, dass ich trotz meiner invalidität ein mensch bin wie jeder andere auch. Das mädchen verhält sich mir gegenüber ungehemmt und normal. Obwohl es mir ganz freiwillig bei verschiedenen verrichtungen hilft, wie beispielsweise beim anziehen von schuhen usw., sieht es in mir keine lebendige puppe. Wir können auf ganz normale weise zusammen sprechen, und es fragt mich oft um rat. Nein, Rebekka ist kein wunderkind. Aber sie hat durch das zusammenleben mit mir, und am beispiel meiner eltern, gesehen und erfahren, dass behinderte keine fremdartigen wesen sind.